

Nun kann auch die soziologische Methodik zusammenwachsen

Häder, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Häder, M. (1990). Nun kann auch die soziologische Methodik zusammenwachsen. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 27, 134-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-202536>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Nun kann auch die soziologische Methodik zusammenwachsen

von Michael Häder

Nachdem W. *Brandt* das Zusammenwachsen Deutschlands und R. *Lepsius* das Zusammenwachsen der Soziologie beschworen haben, ist es an der Zeit, auch etwas für die Vereinigung der Methodik und die Verständigung der Methodiker zu tun.

Die kritische Aufarbeitung von nun abgeschlossenen 26 Jahren institutioneller Soziologie in der DDR ist sowohl Voraussetzung für das zukünftige Selbstverständnis der ehemaligen DDR-Soziologen als auch für die anstehende Vereinigung mit den Methodikern der "alten" Bundesrepublik. Die Aufgabe der eigenen Vergangenheitsbewältigung muß vor allem von den Soziologen aus der ehemaligen DDR selbst geleistet werden. Es wird sich dabei um einen komplizierten und langfristigen Vorgang handeln, in dessen Rahmen vor allem die Fragen nach der (Mit-)Verantwortung der Soziologen für die Krise in der DDR und für die Apologetik des Systems zu beantworten sind. Eine solche Aufarbeitung kann an dieser Stelle und in diesem Rahmen nicht geleistet werden. Einige Gedanken zur Methodik wurden indes auf der Jahrestagung der ASI im Oktober 1990 in Berlin zur gegenseitigen Selbstverständigung vorgestellt und sollen an dieser Stelle kurz referiert werden.

Nachdem 1964 das Politbüro beim Zentralkomitee der SED die Zulassung von marxistisch-leninistischer Soziologie in der DDR beschlossen hatte, entwickelten sich rasch auch empirische Studien. Kurt *Braunreuther* in Berlin und Robert *Schulz* in Leipzig als die Wegbereiter der Soziologie in der DDR konnten jeder für sich bereits eine starke empirische Orientierung in Anspruch nehmen. Seit Beginn der empirisch-sozialwissenschaftlichen Arbeiten in der DDR bestand für diese ein Konfliktpotential gegenüber den Interessen der Parteiführung. Erste Befragungen wurden von der Staatssicherheit noch vor deren Auswertung beschlagnahmt. Dies zeigt, daß sich die empirisch-soziologische Forschung in der DDR von Anfang an einer strengen Aufsicht sicher gewesen sein mußte. Mit der Institutionalisierung der DDR-Soziologie hat sich auch die Kontrolle über deren empirische Arbeit weiter etabliert. Eine nicht nur für Außenstehende kompliziert zu durchschauende und dazu strenge Genehmigungsprozedur für repräsentative Bevölkerungsbefragungen, die sich über Jahre hinausziehen konnte, machte kurzfristige Erhebungen unmöglich und erschwerte damit solche Studien erheblich. Auch die Ergebnisse anderer Untersuchungen (vor allem in Betrieben) unterlagen strengen Auflagen zur Genehmigung und danach zur Geheimhaltung.

In seinem Überblick über die universitäre Soziologie in der DDR hat *Lepsius* (1990) auch für den akademischen Sektor zutreffende Aussagen gemacht. Die Gültigkeit einer Reihe von

Feststellungen für die in der ehemaligen DDR betriebene soziologische Methodik soll hier noch einmal hervorgehoben und unterstrichen werden. Dies trifft z.B. für das in der "alten" Bundesrepublik "reichere" und ausdifferenziertere, arbeitsteiliger betriebene Niveau der methodischen Arbeit zu. Von den 700 bis 800 Soziologen der ehemaligen DDR dürften sich derzeit nicht einmal fünf Prozent als Methodiker verstehen. Der bis Mitte 1989 in der DDR bestandene Problemrat Methodologie/Methodik umfaßte zuletzt nicht mehr als 40 aktive Mitglieder. Die Schwierigkeiten, eigene Forschungsergebnisse zu publizieren, trafen für die empirisch arbeitenden Sozialforscher in besonderem Maße zu. Dies zum einen deshalb, weil es mit soziologischen Fachzeitschriften ohnehin schlecht bestellt war, und zum anderen, weil gerade methodische Forschungsergebnisse vielfach mit geheimzuhaltenden Zahlenmaterial verbunden waren.

So trifft auch noch eine weitere Aussage *Lepsius'* über die universitäre Soziologie gerade auch auf die Methodik der gesamten DDR-Soziologie voll zu: Die empirisch-soziologische Forschung in der DDR war weitaus umfänglicher als dies aus den Publikationen zu ersehen ist. Schließlich hat auch eine andere seiner Feststellungen Konsequenzen für die Methodik; für die DDR-Soziologie waren makrosoziologische Fragestellungen bzw. die institutionelle Struktur der DDR als Forschungsthemen weitgehend tabuisiert. Die Folge daraus ist ein Defizit auf dem entsprechenden Teilgebiet der soziologischen Methodik. Schließlich trifft es ebenfalls zu, daß die Methodiker in der DDR eine gründlichere Rezeption westlicher Literatur betreiben konnten und betrieben haben, soweit die erforderliche Literatur erreichbar war - als andere Zweigsoziologen. Dies gilt selbst für die studentische Methodik-Ausbildung.

Die Arbeit der Methodiker in der DDR läßt sich gut verdeutlichen anhand der Tätigkeit des Problemrates Methodologie/Methodik beim Wissenschaftlichen Rat für die soziologische Forschung in der DDR. Dieser Problemrat war die Vereinigung der DDR-Methodiker unterstellt, d.h. rechenschaftspflichtig dem Wissenschaftlichen Rat für die Soziologische Forschung in der DDR, und damit "das Gegenstück" zur Methodensektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie der Bundesrepublik. Der Problemrat war jedoch offen für alle Interessenten und umfaßte in den knapp 20 Jahren seines Bestehens durchschnittlich etwa 40 bis 45 Kollegen aus ca. 20 Einrichtungen der ehemaligen DDR. Jährlich fanden immerhin drei eintägige und eine zweitägige Veranstaltung statt. In einer doch sehr kollegialen und offenen Weise haben die Methodiker versucht, mit der für die damalige DDR typischen Forschungs Situation, die gekennzeichnet war durch Geheimhaltung, Publikationsprobleme, Devisenmangel, Nöten bei der Literaturbeschaffung, Austausch von illegal beschaffter Soft-Ware, Defizit an soziologischer Theorie usw., fertig zu werden. Obwohl gerade die Methodiker von Restriktionen in ihrer Forschungstätigkeit betroffen waren, kam von ihnen, wie auch von den meisten anderen DDR-Soziologen, kein ernsthafter Protest gegen die beschränkten Arbeitsbedingungen und schon gar nicht gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse zustande. So war die Arbeit des Pro-

blemrates vor allem gekennzeichnet durch das Bemühen, die unliebsamen Arbeitsbedingungen gemeinsam zu lindern bzw. zu kompensieren und nicht so sehr durch das Bestreben, vereint eine (grundsätzliche) Veränderung dieser Bedingungen zu erreichen.

Weiteres allgemeines Kennzeichen der DDR-Soziologie war die Personifizierung von Forschungslinien. Es fand kaum ein wissenschaftlicher Disput zu methodologischen und methodischen Grundfragen statt, wie er für eine einheitliche, als marxistisch-leninistisch bezeichnete Soziologie auch gar nicht vorgesehen war. So standen vielmehr einzelne Vertreter als Oberhäupter den einzelnen soziologischen Teildisziplinen "vor". Dies galt auch für die Methodologie/Methodik der soziologischen Forschung.

Um so deutlicher sich jedoch für die Soziologen auf der einen Seite die politischen Grenzen für ihre Arbeit spürbar machten, desto mehr wurde nach systeminternen Kompensationsmöglichkeiten gesucht. Diese fanden, mitunter als relativ große, ideologiefreie Nischen gerade die Methodiker in ihrer Arbeit. So hat sich besonders in den letzten Jahren in der DDR-Soziologie in harmonischer Koexistenz eine sehr differenzierte sowohl qualitativ als auch quantitativ orientierte Erhebungs-Methodik entwickelt. Daneben bot die mathematisch-statistische Datenanalyse ein weiteres Feld, auf dem breiter gearbeitet werden konnte. Beispielsweise befaßte sich der Problemrat bereits 1978 erstmals auf einer Tagung mit der Anwendung von Pfadanalysen. Immer wieder waren originell ausgearbeitete Erhebungsstrategien, methodologische Fragen, Ansätze für erweiterte Datenanalysen und, soweit möglich, auch inhaltliche Ergebnisse der empirischen Untersuchungen Gegenstand von internen Fachdiskussionen der Methodiker. So hat sich in der Soziologie der damaligen DDR eine Methodik entwickelt, die sich in ihren Forschungen konzentrierte auf:

- mathematisch-statistische Datenanalyse,
- originelle erhebungsmethodische Forschungsdesigns, die sich an Individuen richteten,
- auf die damit zusammenhängenden methodologischen Probleme, die sogar über eine "Standardmethodologie" (*Lepsius*) hinausgegangen sein dürften und auf
- Indikatorenentwicklungen zu partiellen Sachverhalten, eingeschlossen die Bearbeitung der entsprechenden Güteprobleme.

Diese Vielfalt ist um so beachtlicher, wenn man das doch geringe Potential an Methodikern und deren komplizierten Arbeitsbedingungen in Rechnung stellt. Einen Einblick in die von der DDR-Soziologie betriebene methodische Arbeit soll folgende Themenübersicht geben. Eine solche Aufzählung erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Hervorzuheben sind:

- Arbeiten an der Standardisierung von Fragebatterien, insbesondere für den Demographie-Teil, in Bevölkerungsbefragungen der damaligen DDR (Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin).



- Der Einsatz von **komplexen Methodiken** in einer von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Berlin 1983 begonnenen Schüler-Panel-Untersuchung zu Berufslaufbahnen: Über einen längeren Zeitraum wurden Schulklassen in verschiedenen Orten mittels standardisierter Befragung, Gruppendiskussion, Beobachtung, Tiefeninterviews, Dokumentenanalyse und Elternbefragungen begleitend empirisch beobachtet. Schüler-Intervallstudien mit soziologischem Anspruch wurden z.B. auch vom Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig und von der Pädagogischen Hochschule in Erfurt angelegt.
- Die **Intervallstudien**, die z.B. bei Sportlern (Thema: politisch-ideologische Haltung von Nachwuchs-Fußballern!), Hochschulabsolventen und im Dienstleistungsbereich unter den Aspekten verschiedener Forschungseinrichtungen betrieben wurden (Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport, Leipzig, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin, und Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin).
- Die **teilnehmenden Beobachtungen** in automatisierten Produktionsbereichen zur Prozeßforschung; längerfristig arbeiteten Soziologen in den Untersuchungsbereichen mit und analysierten hier vor allem spezifische Gruppenprozesse (Technische Universität Dresden).
- Die ebenfalls mit arbeits- bzw. betriebssoziologischem Anspruch angelegte repräsentative **Vergleichsstudie** DDR-Sowjetunion zur Einführung neuer Technologien in der Industrie (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin).
- Die Adaption von Mikrosimulationsmodellen im Rahmen der Ausarbeitung von Prognosemethoden für Bedürfnisse (Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin).
- Die methodologischen **Studien** zur Rolle des individuellen sozialen Subjekts in empirischen Erhebungen, in deren Mittelpunkt das Vermögen des einzelnen als Auskunftsperson über Soziales aufzutreten stand (Karl-Marx-Universität Leipzig, Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin).
- **Komplexe Fallstudien** an einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut, die von der Beobachtung des Forschungsalltags ausgingen und bis hin zur Betrachtung der Freizeitgestaltung und der familialen Situation von ehemaligen DDR-Spitzenwissenschaftlern reichten (Karl-Marx-Universität, Leipzig).
- Die computergestützte Variante einer **Entscheidungs- und Orientierungshilfe** (EOH) für die Auswahl mathematisch-statistischer Auswertungsmethoden in der Soziologie (Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin).
- Die territoriale soziologische Studie zu **Kulturbedürfnissen** in der Stadt Jena (Friedrich-Schiller-Universität, Jena).
- Die Repräsentative Befragung von Ärzten zur **medizinischen Betreuung** im Raum Magdeburg (Institut für Planung und Organisation des Gesundheitswesens, Magdeburg).
- **Militärsoziologische empirische Untersuchungen** unter Manöverbedingungen, für die eigens eine "Befragungsmaschine" entwickelt wurde (Politische Hauptverwaltung der NVA, Strausberg).

Bemerkenswert ist das breite Spektrum, in dem empirisch-soziologische Studien betrieben wurden. Nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche der ehemaligen DDR waren Gegenstand konkreter Sozialforschungen. So haben sich nicht nur die (wenigen) soziologischen Lehrstühle, sondern auch zahlreiche andere Universitäten und akademische Institute mit empirischen Studien befaßt. Zu nennen sind beispielweise die Hochschule für Verkehrswesen, Dresden, die Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar, die Wilhelm-Pieck-Universität, Rostock, die Charité, Berlin, die Technische Hochschule Leuna-Merseburg u.a. Bekannt wurden auch größere Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung, Leipzig, des Zentralinstituts für Ernährung, Potsdam-Rehbrücke, des Zentralinstituts für Arbeitswissenschaften, Dresden, der Bauakademie, Berlin, des Rundfunks der DDR u.a. Das Institut für Soziologie und Sozialpolitik der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR und die Soziologie als Hauptfach ausbildenden Universitäten sowie die ehemalige Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED haben die wohl umfangreichste empirische Arbeit betrieben.

Der Freiraum, der den Methodikern zur Verfügung stand, ermöglichte immerhin kritische Bestandsaufnahmen und schaffte damit eine Voraussetzung für die wissenschaftliche Arbeit. Gegenüber anderen soziologischen Disziplinen, deren Vorgehen stark monolithischen Charakter trug, war die soziologische Methodik dazu in der Lage, gegenseitige wissenschaftliche Kritik an den Ergebnissen ihrer Arbeit zu äußern. In einer methodenkritischen Aufarbeitung von über 40 zu dieser Zeit mitunter vertraulicher Forschungsberichte verschiedener Institutionen (vgl. *Hader*, 1987) ergab sich zusammengefaßt:

- Es fehlen Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen 1. den vom Subjekt gewünschten Informationen, 2. der Leistungsfähigkeit der Methodik und 3. den Erkenntnisbesonderheiten der Objekte soziologischer Forschung sowie zu jedem dieser drei Elemente.
- Die Leistungsfähigkeit einzelner Methoden ist zu wenig bekannt, weshalb es zu Fehlinterpretationen (Meinungen über Tatsachen werden z.B. in Form von Faktenaussagen zu den Tatsachen selbst uminterpretiert.) der gewonnenen empirischen Informationen kommt.
- Die vom Subjekt gewünschten Erkenntnisse sind zu wenig theoretisch vorstrukturiert. Es finden sich verschwommen formulierte und zumindest vordergründig wenig soziologisch anmutende Themen, die weitergeführt in unkonkret ausgedrückte Problemstellungen den Erkenntnisgewinn der gesamten Untersuchung vermindern.
- Wesentliche Eigenschaften der soziologischen Untersuchungsobjekte, vor allem deren Erscheinungsweise, wurden zu wenig zur Grundlage für die Ausarbeitung der Methodik gemacht. So mangelte es vielen empirisch-soziologischen Erhebungen noch an Zielgerichtetheit und Systematik.



Die gesellschaftlichen Veränderungen vom Herbst 1989 brachten völlig neue Bedingungen für die Arbeit der Soziologie-Methodiker mit sich: Die Genehmigungspflicht für repräsentative Untersuchungen entfiel, die Geheimhaltungsvorschriften wurden außer Kraft gesetzt, die thematische Ausrichtung der Forschungen durch den Wissenschaftlichen Rat und damit letztendlich durch die SED-Führung hörte auf, das Kontaktverbot zu Kollegen aus westlichen Ländern wurde aufgehoben, die Genehmigungspflicht für Publikationen wurde gestrichen, Service-Einrichtungen für Umfragen entstanden u.a. Damit bestand seit dem November 1989 die prinzipielle Möglichkeit, die gesellschaftlichen Veränderungen begleitend empirisch-soziologisch zu beobachten. Diese Chance wurde von den nun ehemals DDR-Soziologen mehr oder weniger genutzt. Bis dahin unvorstellbar gewesene Befragungen zu Themen wie die deutsche Vereinigung, zur Sympathie und Antipathie gegenüber Politikern und Parteien, zur politischen und wirtschaftlichen Situation, zum Zusammenleben mit Ausländern u.a. fanden statt. Von den Soziologen der Leipziger Universität wurden z.B. auch die Teilnehmer der wöchentlichen Leipziger Montagsdemonstration regelmäßig befragt. So sind in dieser einmaligen Zeit der gesellschaftlichen Veränderungen dank der Initiative der vor allem methodisch arbeitenden Kollegen einige wertvolle (wenn auch sicherlich immer noch viel zu wenige) empirische Zeitzugnisse entstanden, die die Situation dieses Abschnittes der deutschen Geschichte dokumentieren.

Während *Lepsius* eine Neukonstituierung der Soziologie in der ehemaligen DDR für nötig hält, kann deren Methodik doch an einige bisherige Arbeitslinien anknüpfen. Ihre Fähigkeit dazu wird sie bei der Lösung einer Reihe dringender Probleme unter Beweis stellen müssen. So geht es derzeit um:

- Die Ausarbeitung von Standarddemographien, die den sozialstrukturellen Bedingungen im gesamten Bundesgebiet gerecht werden. Insbesondere die Fachschul- und Facharbeiterqualifikationen der DDR können nicht ohne weiteres mit entsprechenden Abschlüssen aus der Bundesrepublik in Beziehung gesetzt werden. Dies gilt auf der anderen Seite für den Beamtenstatus ebenfalls, dem eine Entsprechung in der DDR fehlte. Analoge Demographie-Indikatoren sind jedoch die Voraussetzung für methodisch gesicherte Ost-West-Vergleiche.
- Die in der Bundesrepublik als Zeitreihen vorliegenden Daten wie z.B. Ingelhart-Index, Rechts-Links-Skala, Oben-Unten-Skala, "Sonntagsfrage" usw. sollten auch auf dem Gebiet der ostdeutschen Länder möglichst schnell angewandt werden. Dazu sind methodische Tests, insbesondere zur sprachlichen Validierung, dringende Voraussetzung.
- Die Datenarchivierung, in der bisherigen Bundesrepublik vom Zentralarchiv koordiniert, muß auf das Gebiet der ehemaligen DDR ausgedehnt werden. Hier vorliegende, bisher als streng geheim behandelte, und - wenn überhaupt - dezentral gelagerte empirische Datensätze sind aus methodischer Sicht systematisch aufzuarbeiten und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. - Das Niveau der kontinuierlichen Datenerhebung, welches in der Bundesrepublik z.B. vom ALLBUS dem Sozio-Ökonomischen Panel, dem



Wohlfahrtssurvey, dem ISSP u.a. gesichert wird, gilt es auch in den neuen Bundesländern zu erreichen. Dabei dürfte eine einfache Ausdehnung der Stichprobe auf das ehemalige DDR-Gebiet nicht ausreichen. Es müssen zusätzlich geeignete Formen gefunden werden, um die derzeit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR mit einer hohen Dynamik ablaufenden sozialen Prozesse kontinuierlich zu beobachten, z.B. sollten Wiederholungsuntersuchungen in relativ kurzen Abständen (ca. 6 Monate) für die Länder Ostdeutschlands theoretisch konzipiert und methodisch umgesetzt werden.

Die mit der Integration der ehemaligen DDR sich vollziehenden sozialen Prozesse könnten zum Modell für eine europäische Integration werden. Derzeit im Osten Deutschlands ausmachende soziale Anpassungsprozesse sollten unter diesem Aspekt für drei bis vier Jahre kontinuierlich und besonders intensiv empirisch beobachtet werden. Es entstehen mit der Konstituierung der Länder und mit dem gleichzeitigen Ende der DDR neue Voraussetzungen für das Selbstverständnis der hier lebenden Menschen. So könnten sich aus der gegenwärtigen Identitätssuche in der ehemaligen DDR interessante Aussagen ableiten, die für die anstehende europäische Integration von besonderem Interesse sein könnten.

Literatur

Häder, Michael,

Zur Rezeption einer speziellen Methodologie für empirisch-soziologische Erhebungen, Diss. B (Habilitationsschrift), Humboldt-Universität zu Berlin, 1987.

Lepsius, Rainer M.,

Zur Lage der Soziologie an den Universitäten der DDR, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 42 (1990) 2, S. 313 - 323.

Michael Häder

Institut für Soziologie und Sozialpolitik

Otto-Nuschke-Str. 10/11

O -1086 Berlin